

Gen 28 10-22: Jakob in Bet-El

(Hinweise und Überlegungen)

Dr. Kuno Füssel

Anlässlich der Mörschwiler Lectio divina „Innehalten und Überraschendes wahrnehmen“ v. 13./15. Februar 2024 aus der Reihe „Aufbrechen ohne Landkarte. Texte zum Weitergehen“

1) Methodische Vorbemerkung: Die verschiedenen, nicht immer kohärent erscheinenden Erzählstränge des Buches Genesis werden in der sich in den letzten Jahren bezüglich der verarbeiteten Motive und Quellen oft sehr kontrovers darstellenden, sogenannten „Pentateuch-Diskussion“ thematisiert. Es wäre eine Überforderung, die doch relativ verzwickte Teilerzählung unseres Textes „nach den Regeln der Kunst“ (also der kritischen Hermeneutik!) hier auf engem Raum adäquat bearbeiten zu wollen. Eine Bezugnahme auf die Einordnung unseres Textes im „Stuttgarter Alten Testament“ (S. 60-61) möge genügen: „Dieser Text bildet zusammen mit 32,23-33 den theologisch bedeutsamen Rahmen um den Aufenthalt Jakobs im Osten, wenn gleich der durch den Ort Bet-El gebildete Rahmen erst in 35,1-5 geschlossen wird. Die Geschichte spielt auf der Flucht und ist vom Erzählzusammenhang die Fortführung von 27,41- 45.“ (Ebd. S.60) Es geht dabei also um einen „bestimmten Ort“, der in der biblischen Rekonstruktion der „Genesis“, also des Entstehens Israels, mit dem für die Geschichte Israels so bedeutenden Ort Bet-El und seinem Heiligtum identifiziert wurde.

2) Der Textausschnitt enthält einige Angaben zum Reiseverlauf, die aber nicht unbedingt zu einem schlüssigen Bild zusammengefügt werden müssen, damit sich der Textsinn erschliesst. Kommt Jakob überhaupt nach Haran? Ist das wichtig? Der Text lässt es offen, wir sollten uns daher nicht die Mühe machen, die Lücke zu schliessen. Wichtiger scheint zu sein, dass uns der Text eine „Topologie“ vermittelt, eine Lehre von Orten und Räumen und der Lage der Dinge, Menschen und Handlungen in ihnen. Obwohl sehr abstrakt, gibt es eine Nähe zur mathematischen Disziplin der Topologie, die in ihren Anfängen etwas altertümlich als „analysis situs“, die Analyse der Lage, bezeichnet wurde. Es lassen sich in unserer Geschichte nicht nur der „bestimmte Ort“ (hebr. makom), sondern durch ihn und mit ihm weitere Orte ermitteln. Auch hier vermag die mathematische Topologie inspirierend zu wirken, denn sie kennt die Einbettung von Räumen (Orten) in Räumen, in Räumen usf., womit eine Tiefenstruktur entsteht. Und genau dieses Erkenntnis ist auch textanalytisch und theologisch hilfreich.

3) Der durch viermalige Nennung besonders hervorgehobene „bestimmte Ort“ ist als Textgrösse – und andere reale und messbare Grössen nicht nur im Sinne der Physik haben wir hier nicht - auch der Ort, in dem alle weiteren Orte ihre „Lage“ haben. Als weitere „Orte oder Räume“ wären zu bestimmen: <der Traum als Ort der Erkenntnis>, <die Treppe von der Erde zum Himmel>, <der virtuelle verheissene Lebensraum>, <der Ort Gottes am Ende der Treppe, nicht sichtbar aber zwingend vorhanden>, <das Haus Gottes (der Tempel, das Heiligtum) als reales Haus, hier bei uns als Gebäude etc.>. Und schliesslich bekommt der Ort einen Namen, damit er ein identifizierbarer und dadurch erst ein realer Ort, ein Ort des „Da-Seins“, wird. Hier wäre über die Logik des Namens (vgl. Ton Veerkamp, der immer nur von Gott als dem NAMEN spricht) im jüdischen Denken anzuknüpfen. Wer es ganz schwer mag, dem sei dazu „J. Derrida, Über den Namen. Drei Essays“, empfohlen. Die aufgezählten „Orte“ sollen hier nur kurz charakterisiert werden.

4) Der in V.10 angezeigte „bestimmte Ort“ liegt auf dem Weg, abseits der Zelte, also der damaligen wichtigsten Wohnungen, aber es gibt dort Steine, offensichtlich riesige, wie wir später aus V.18 erfahren werden, denn er wird zu einem Steinmal „gesalbt“, wozu man sich nicht irgendeine flache Steinplatte aussucht. Egal wie weit unsere Fantasie vorprescht, es ist offensichtlich ein einsamer und steiniger Ort, aber damit fast schon prädestiniert für eine besondere Gottesoffenbarung, wie die Rolle von Steinen und Felsen in der Geschichte Israels (von den Steintafeln des Mose, den Wasser spendenden Felsen in der Wüste bis hin zur Steinschranke im herodianischen Tempel, welche die inneren Räume des Tempels abgrenzte) nahelegt.

An diesem Ort hatte Jakob einen Traum. Den Träumen kommt generell in der biblischen Literatur - bis hin zu den Träumen von Joseph, dem Vater Jesu - die Rolle des Ortes (Topos) einer Vermittlung bestimmter Erkenntnisse über Dasein und Absichten Gottes zu. Man spricht gemeinhin von Theophanien, von „der Erscheinung Gottes“ in bestimmten Situationen und Umständen. Gerhard von Rad kennzeichnet die Funktion der Träume, insbesondere im Buche Genesis, wie folgt: „Sie sind jetzt die geistige Ebene, auf der Gottes Offenbarung den Menschen trifft; der neutralere Raum des Traumes ist gewissermassen der dritte Ort, wo Gott dem Menschen begegnet. Aber auch da ist er für den Menschen kein direkter Zugang zu Gottes Offenbarung gegeben, denn die Deutung des Traumes ist den Menschen nicht ohne weiteres möglich, sondern sie geschieht in Kraft einer besonderen Erleuchtung, die von Gott kommt (1 Mo.40,8; 41,15f.).“ (G. v. Rad,

Das erste Buch Mose. Genesis, ATD 2/4, S.18). Mit den beiden anderen erwähnten Möglichkeiten meint G. v. Rad offensichtlich die göttliche Anrede (die „Stimme“) einerseits und Naturerscheinungen (z.B. die „Rauchsäule“) andererseits.

Im V. 12 geht es um eine Treppe zwischen Erde und Himmel, einem Bild, das in Gestalt des etwas irreführenden Ausdrucks „Jakobsleiter“ in die Literatur eingegangen ist. Wir müssen nicht lange erklären, dass die Treppe als Ort einer Verbindung zwischen Erde und Himmel das zentrale Motiv der Tempelarchitektur von Babylonien bis zu den Azteken, also Kulturen und Epochen übergreifend bildet. Hier reiht sich die Jakobsgeschichte nahtlos ein. Die Treppe endet nicht irgendwo im unendlichen Raum des Himmels, sondern an ihrem Ende steht der Ewige, das zugleich immer anwesende und abwesende Zentrum aller Wirklichkeit. Zwischen diesem Zentrum, das sich hier als Stimme äussert (vgl. oben die erste Möglichkeit bei G. v. Rad) und den Menschen auf der Erde steigen die Boten Gottes als Kommunikatoren „auf und nieder“. Ohne abzuschweifen ins digitale Zeitalter sei doch der kleine Hinweis gestattet, dass das Modell „Sender-Medium/Botschaft -Empfänger“ gar nicht so neu ist.

In den VV. 13-15 wird ausführlich gesprochen von einem Land der Verheissung, einem Ort des Lebens für Jakob und das sich auf ihn zurückführende Volk, das aber eigentlich von zwei Frauen, nämlich Lea und Rahel (vgl. 29, 31- 30,24) gegründet wird. Auch hier sollten wir uns mit geographischen Spekulationen zurückhalten. Egal wie gross dieses Land ist und wo es liegt, es ist der Ort der unverbrüchlich zugesagten Treue Gottes. Seine Existenz wird alleine durch ihn garantiert. Und das kann überall sein, nicht nur in einem kleinen Fetzen Land, damals und heute. Das sollten wir gerade in Zeiten der Verwirrung genauer durchbuchstabieren. Der Gedanke drängt sich auf: Vielleicht ist dieser Ort ja ein Nicht-Ort, ein <Utopia> (keinesfalls heisst dies, dass es diesen Ort <nicht gibt>) oder eine transzendente Utopie (Franz Hinkelammert). Wort für Wort müssten wir V.15 bedenken, angefangen bei der Ansage: „Siehe, ich bin mit dir“ bis zu der Zusage „Ich verlasse dich nicht“.

Die Gotteserfahrung, die Jakob in seinem Traum gemacht hat, formuliert er mit einer Existenzbekundung: „Wirklich, Gott ist an diesem Ort“. Das wusste er vorher nicht, woher auch. (Bei deutschen <ist>- Aussagen müssen wir sehr darauf achten, dass es sie so im Hebräischen nicht gibt. Aber das ist eine andere Sparte). Er nennt nun diesen Ort „Haus Gottes“ und „Tor des Himmels“, vielleicht sollten wir auch sagen: „Ort der Gewissheit, dass Gott der Gott für uns ist“. Dieser Erkenntnis wird ein „Denk-mal- nach-Stein“ gesetzt.

Selbst wenn er nach den vergangenen Jahrtausenden verschwunden ist, bleibt die Erinnerung an die Offenbarung, die immer einen Ort hat, nicht ort-los ist. Jede Erinnerung braucht einen Ort. Dieser bleibt, auch wenn er empirisch verschwunden ist. Das hat die Konstruktion unserer Wirklichkeit so an sich. Franz Hinkelammert hat es schön formuliert: „Die Utopie ist das Denken der Anwesenheit des Abwesenden“.

Nun ist es trotzdem nicht einerlei, ob es zentral in dieser Geschichte um das konkrete Haus Gottes, das Heiligtum in Bet-El geht. Sicher auch, vor allem wegen seiner Brisanz in der Auseinandersetzung um Nord- und Süd-Reich in „Israel“. Aber darum geht es nicht nur, denn auch dieses Bet-El war einmal da, ist nun vergangenen, steht aber für die Erkenntnis, dass „Gott in Geschichte und Gegenwart“ anwesend ist, wie, wann und wo er will. Dieser Gewissheit können wir überall einen neuen „Denk-mal-nach-Stein“ setzen, sogar mit einer Bibelarbeit an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit, sicher eher, als bei einem „Pick-nick“ auf eine Gotteserfahrung zu hoffen. (Kleine boshafte, aber ehrliche Replik auf eine bestimmte Empfehlung im Begleitheft des KBW, Leseschlüssel zu Gen 28,10ff.)